Wie kam's, daß so
Der Tod mich floh?
Die Hoffnung hatt' ich aufgegeben,
Der Glaube blieb, und hieß mich leben. —
Wie dann mir ward in meiner Gruft,
Ich weiß es nicht, nie wußt' ich dies!
Zuerst verlor ich Licht und Luft,
Dann selbst die Finsterniß:
Gefühl, Gedanken hatt' ich keinen,
Ich stand, ein Stein, bei andern Steinen
Ich wußte von mir selbst nichts mehr,
So starrt ein Fels in's Nebelmeer;
Vor mir war's leer und grau und bleich,
Der Nacht nicht, noch dem Tage gleich,
Es war selbst nicht das Kerkerlicht,
Verhaßt dem blöden Angesicht,
Nur Leere, die den Raum vernichtet,
Ein Starren, und auf nichts gerichtet,
Verschwunden Sterne, Welt und Zeit,
Lieb', Haß, Lust, Laune, Wechsel, Leid!
Nur Stille, regungsloser Athem nur,
Des Lebens nicht und nicht des Todes Spur,
Ein Meer von Nichts, mit sumpfig-stehn'der Welle,
Stumm, endlos, unbewegt und ewig ohne Helle! —
Ein Lichtstrahl fiel in meine Seele,
Er kam aus eines Vögleins Kehle;
Es schwieg, und nun begann es wieder,
Nie trank ein Ohr so süße Lieder!
Meins horchte dankbar, bis zuletzt
Die Augen frohverwundert thauten,
Und durch den sel'gen Schleier jetzt
Des Elends rauhe Spur nicht schauten:
Erst mählig wurden meine Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne:
Die Mauer drang auf mich herein,
Der Kerker schloß mich wieder ein,
Verschüchtert schlich der Sonnenschimmer
Durch seinen Spalt herein wie immer,
Doch mit ihm, wo er durchgeschlüpft,
War sanft und zahm hereingehüpft,

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000355